

Design im Bad: Ein Trendausblick

Jens J. Wischmann

Noch nie waren Badezimmer so groß, so hochwertig ausgestattet und so wohnlich eingerichtet wie heute. 2012 verfügt laut der aktuellen GfK-Studie der Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft e. V. (VDS) nicht nur jeder deutsche Privathaushalt zumindest über ein Bad, die Zahl der „Hauptbäder“ stieg seit 2006 um über 2 auf 44,2 Mio. 40 % der Haushalte haben laut Studie zusätzlich ein separates WC bzw. eine Gästetoilette.

Der aktuelle Durchschnittswert der Bad-Größe liegt bei 7,8 m². Zwar scheitern noch 28 % und damit 12,4 Mio. Bäder an der 6 m²-Hürde – immerhin überwinden inzwischen 27 % (knapp 12 Mio.) die „Schallmauer“ von 10 m².

Auch beim Thema „Design im Bad“ haben die Deutschen zugelegt. Das „einheitliche Design“ ihrer Bäder bejahen vier von fünf Deutschen. Die entsprechende Quote erhöhte sich im vergangenen Jahrzehnt von 77 % (2001) über 79 % (2006) auf nun 83 %. Für die daraus abzuleitende Ausstattungsharmonie sorgen verstärkt nachgefragte Komplettbadlösungen ebenso wie individuelle Einrichtungskonzepte. Renovierung und Modernisierung bilden die mit Abstand wichtigsten Anlässe für den Kauf neuer Badprodukte. Neue, größere, wenn möglich bodengleiche Duschen waren und sind dabei „Spitzenreiter“. Überdurchschnittliche Neubau-Quoten erzielten Whirlwannen, Duschsäulen und Badewannen. Ersatzinvestitionen waren z. B. bei Armaturen stark ausgeprägt. Welche Rolle spielt dabei das Baddesign? Folgende Trends (im Sinne der Zukunftsforscher als Veränderungsbewegungen verstanden, die das Baddesign jetzt und in Zukunft beeinflussen werden) zeichnen sich dabei ab:

Das Baddesign wird wohnlicher

Zweifelsohne wird der Trend zum eigenen Heim und damit auch zum Bad als Rückzugsort weiter an Bedeutung zunehmen, denn es ist kaum anzunehmen, dass die modernen Lebensbedingungen der Verbraucher an Dynamik verlieren und die Leistungsanforderungen an den Einzelnen geringer werden. Das Bad wird innerhalb



Wände fallen weg und das Wohnen fällt insgesamt großzügiger und individueller aus. Nicht nur Sofa und Sessel, sondern auch Objekte für das Bad müssen deshalb von allen Seiten gut aussehen und frei positionierbar sein.

der zunehmend mit Leben erfüllten vier Wände zu einem eigenständigen Wohnraum.

Wie Küche und Wohnzimmer werden heute Bad und Schlafbereich als zusammengehörend empfunden und immer häufiger als ineinander übergehende Räume realisiert. Der Trend trägt im Übrigen der generellen Entwicklung Rechnung, dass die Grenzen zwischen einzelnen Wohn- und Lebensbereichen immer fließender werden. So weichen Wände ganz oder teilweise zugunsten von flexiblen Raumtrennern wie Schränken, Regalen oder modularen Möbelsystemen. Was in der Küche mit dem Siegeszug der „dominant“ angeordneten Kochinsel und der Öffnung zum Wohnzimmer begann, setzt sich im Bad konsequent fort: Es verbindet sich zunehmend mit dem Schlafsektor – wenn auch nicht alle Verbraucher sich mit einem so freizügigen Badkonzept (das auch klimatisch nicht immer empfehlenswert ist!) anfreunden!

Womit sie sich aber in gesteigertem Maße durchaus anfreunden, ist das Bad einem Wohnzimmer gleich zu präsentieren. Die-

ser Charakter ist ihm längst nicht mehr abzusprechen. Mit Liegen, Sesseln, Kissen und neuem Selbstbewusstsein ausgestattet, dringt das Bad zunehmend in die Wohnbereiche und beansprucht wieder mehr Quadratmeter für sich – nicht zuletzt, weil Möbel (um ihre Wirkung zu entfalten) Platz brauchen.

Großzügige Waschplätze, horizontale Schrank- und Regalreihungen oder freistehende Badewannen zeugen bereits jetzt davon. Armaturen erobern ebenfalls die Fläche, indem sie sich ganz flach machen und dafür in die Breite gehen. Statt gebündelt trifft das Wasser in vielen Einzelstrahlen auf die Hände. Ganz in der Fläche aufzugehen scheinen dagegen Duschen. Ihre Wannen werden immer „bodengleicher“, die Türen lassen sich nach Gebrauch wegklappen und verwandeln sich dabei in Wandverkleidungen, hinter denen sich Brausen oder Duschgels verstecken lassen. Spiegelglas macht das Badezimmer zudem um ein Vielfaches größer. Wenn auch die Bäder größer werden, sind die Designer dennoch weiterhin bestrebt, Einrichtungsgegenstände mit Mehrfach-

Der Autor

RA Jens J. Wischmann, MBA,
Geschäftsführer der Vereinigung
Deutsche Sanitärwirtschaft e. V. (VDS)

nutzen zu entwerfen. Ein beliebtes Objekt: die Badewanne. Mit einer gepolsterten Auflage gibt sie eine bequeme Liege ab oder sie verfügt über ein Sound-Modul, das Verbindung zum MP3-Player aufnimmt und damit individuelles Musikvergnügen garantiert.

Individualität im Bad wird dabei zum Stichwort auch für Industrieprodukte. Die Sanitärbranche antwortet auf diese Erwartungshaltung mit umfangreichen Kollektionen, die unterschiedlichste Einbausituationen und gestalterische Geschmacksvarianten bei Oberflächen und Dekor berücksichtigen.

Accessoires und stimmungsvolle Interieurs erhalten immer mehr Bedeutung. Bei der Ausstattung können Badplaner heute auf eine Fülle an unterschiedlich gestalteten Objekten und Serien von der bodengleichen Duschwanne über tapetenähnliche Fliesen bis zur keramischen Waschbeckenskulptur zurückgreifen. Vor allem die Möbelprogramme ähneln einem Design-Puzzle, mit dem sich immer wieder neue Kombinationen zusammenstellen lassen – häufig im Stil moderner Architek-

tur mit geradlinigen Formen, griffloser Optik und innen wie außen mit aus dem Bad nicht wegzudenkender LED-Beleuchtung ausgestattet.

Das Baddesign wird digitaler

Das führt direkt zum nächsten Trend, dem der Digitalisierung. Die Digitalisierung wird die Schnittstelle zwischen Nutzer und Sanitärprodukt neu definieren. Dabei spielen sowohl Sicherheits- als auch Individualisierungsaspekte (programmierbare Abläufe von Dusche und Badewanne, Temperaturen, Einstellungen, Klima) eine Rolle, ebenso wie die Unterstützung durch Wasser sparende Features. Licht wird als sicherheitsrelevantes und Stimmung schaffendes Feature integriert. Eine integrierte Lichtplanung wird immer mehr zum Standard einer Badplanung.

Auch Multimedia wird wie selbstverständlich zum digitalisierten Wohlfühlprogramm gehören. Die Spiegelfläche könnte sich schon in wenigen Jahren zur Info-Wall und zum Entertainment-Screen verwandeln. Dazu stehen Gesundheits- und Fitness-Programme in Aussicht, die die Entwick-

lung des Badezimmers zu einer Rundum-Wohlfühl-Einrichtung unterstützen. Ob es dafür immer einer umfassenden Vernetzung und ganzer Home-Systeme bedarf, sei dahingestellt. Die Entwicklung im Unterhaltungsbereich zeigt, dass häufig kleine Lösungen (wie integrierte Halterungen für Smartphones u. ä.) von Verbrauchern bevorzugt werden.

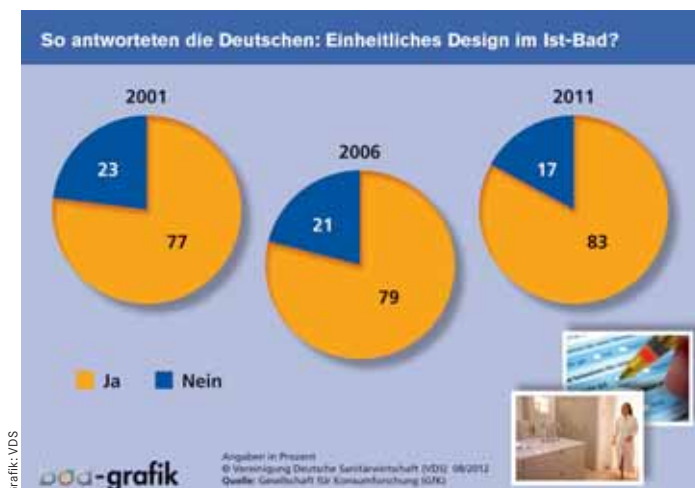
Das Baddesign wird zur Raumgestaltung

Der oder die Badnutzer(-in) will in jedem Fall nicht nur eine Funktionsbox, die auf möglichst kleinstem Raum seine Grundbedürfnisse in ergonomischer Weise erfüllt, sondern einen Raum für vielfältige Aktivitäten in einem intimen Rahmen: ein Zimmer mit unterschiedlichen Zonen, die der Hygiene, der lustvollen Körperpflege, der Fitness, dem Styling oder der geistigen und körperlichen Regeneration dienen können. Die Zukunft des Bades liegt folglich im Spiel mit dem Raum; dabei geht es um den Entwurf unterschiedlicher Raumkonzepte. Nicht nur die Badplaner, auch die Industrie wird andere Ansätze verfolgen müssen, denn es werden weniger klassische Badobjekte sein, die entwickelt werden, sondern Räume. Räume, die eine ganz bestimmte Funktion und eine individuell zu gestaltende Nutzungsqualität enthalten.

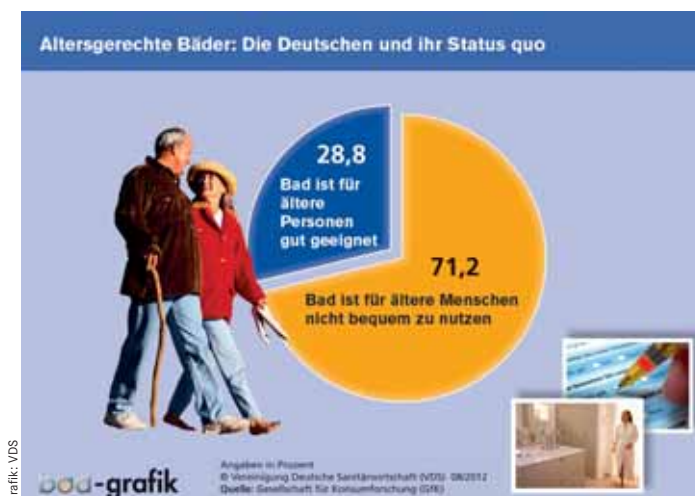
Das Badezimmer als ganzheitliche Gestaltungsaufgabe bedingt den Trend hin zu ganzheitlichen Einrichtungskonzepten, die das Bad innenarchitektonisch gliedern. Was früher ein Badezimmer war – nämlich ein übersichtlicher, klar definierter geschlossener Raum, in den eine bestimmte Anzahl funktionaler Ausstattungsobjekte installiert wurden, und zwar nach dem einfachen Schema „einmal rund herum an der Wand entlang“ –, wird zu einer gestalteten Raumfolge ineinander übergehender oder stärker voneinander getrennter Raumeinheiten. Bei den Raumkonzepten für das Bad wird nach individuelleren Lösungen gesucht. Hier wird die Raumaufteilung den Gewohnheiten und Idealvorstellungen Einzelner angepasst.

Die professionelle Planung des Bades wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen, ganz besonders bei generationenübergreifenden Bädern sowie Komplettbädern.

Zwei gleichwertige Parameter bestimmen künftig die räumliche Qualität des Bades. Einerseits resultiert sie aus der Gestaltung des Ambientes und der dramaturgischen Wirkung von Formen, Farben, Materialien



Das „einheitliche Design“ ihrer Bäder bejahen vier von fünf Deutschen laut VDS-Badstudie. Die entsprechende Quote erhöhte sich im vergangenen Jahrzehnt von 77 % auf jetzt 83 %, was auf eine kontinuierliche Entwicklung hinweist.



Altersgerechte Bäder sind ein oft geäußelter Wunsch, aber eine eher selten anzutreffende Realität in deutschen Wohnungen. Dieser repräsentative Befund verspricht mit Blick auf den demografischen Wandel für die Zukunft einen anhaltenden Renovierungsboom.



Foto: VDS/Viega

Einfach zu bedienen und energief effizient: Ist der gewünschte Wasserstand erreicht, wird der Zulauf mit der Wannenbefüllung bei dieser Armatur automatisch gestoppt.

und Licht. Andererseits entscheidet die Flächen-Strukturierung durch gezielt platzierte Sanitär-Objekte wie Wannen, Whirlpools, Duschen, Möbel-Ensembles oder Waschplatz-Einheiten. Und: Das WC verschwindet (wenn schon nicht komplett aus dem Bad), so doch zumindest in eine separate Nische. Am Ende steht eine neue Definition des Bades – dank der intelligenten Umsetzung des Prinzips „weg von der Wand“.

Das Baddesign wird (noch) nachhaltiger

Der Weg zu einem nachhaltigen Badezimmer führt über technisch hochkomplexe Produkte und Technologien. Bereits in der Vergangenheit konnte aufgrund moderner Armaturen- und Wassertechnik der Wasserverbrauch bei WC-Spülungen, Duschköpfen oder Armaturen erheblich gesenkt werden. Die Anforderungen, die sich aus der EuP/Ökodesign-Richtlinie der EU ergeben, werden hier in Zukunft auch zu entsprechenden Verbrauchslabeln führen, wie man sie bereits von Elektrogeräten wie Kühlschränken kennt. Fast alle deutschen Markenhersteller unterstützen diese Aktivitäten, u. a. mit und in der Initiative Blue Responsibility für nachhaltige Sanitär-lösungen.

Nachhaltigkeit erschöpft sich hier aber nicht lediglich mit dem Thema Wassersparen, sondern wird in einem umfassenden Sinne auch sozial und ökonomisch verstanden. Es geht nicht nur um den Ressourcen-Aufwand, sondern ebenso um den Lebenszyklus eines Bades – der durchschnittlich bei über 20 Jahren liegt – und erklärt, warum stolze 21,5 Mio. Erstbäder laut GfK-Badstudie seit dem Bau bzw. Bezug des Hauses noch nicht renoviert wurden.

Gefragt ist daher Baddesign, das hilft, den Renovierungsaufwand und damit auch die

Renovierungszyklen zu verkürzen. Das nachhaltige Badezimmer wird so zu einem Zukunftskonzept, das Wasser und Energie sparende Produkte, Umwelt schonende Industrieproduktion, nachhaltigen Materialeinsatz und ein langlebiges Design optimal kombiniert.

Das Baddesign wird altersgerechter und gesundheitsbewusster

Ein Megatrend wird das Baddesign ganz besonders beeinflussen, der „Demografische Wandel“. So vielfältig Senioren sich heute in ihren Lebensweisen und Ideen als Forever Fourties, Best Ager oder Silver Surfer auch präsentieren, eint sie doch der gemeinsame Wunsch, im eigenen Zuhause alt zu werden. Die Marktforschung beweist, dass die altersgerechte Ausstattung des Bades den Deutschen dabei viel wichtiger ist als die anderer Wohnbereiche,

chend umzubauen. Für die Sanitärbranche und alle Beteiligten kann es also nur gelten, dieses Marktpotenzial auch anzugehen. Das gilt umso mehr, als die SHK-Fachbetriebe gerade auf diesem Feld über einen großen Vertrauensvorsprung verfügen. Wenn sich die Deutschen über altersgerechte Bäder informieren (wollen), dann vor allem bei den Sanitär-Fachbetrieben. Egal, ob man nun von altersgerechten oder barrierefreien Bädern spricht, ob von Easy bathroom oder Universal Design, entscheidend ist immer der Komfortgewinn für den Einzelnen in jeder Lebensphase durch ein intelligent geplantes und ausgestattetes Bad. Ob mit unterfahrbarem Waschtisch, höhenverstellbarem WC, bodengleicher Dusche mit Sitzmöglichkeit oder Notruf-funktion – bereits heute gibt es ein umfangreiches Produktsortiment, was seinen Krankenhaus-Charme schon lange abgesteift hat. Doch nicht nur bei der Bewälti-



Foto: VDS/Glamis

Eine planvolle Modernisierung dient nicht nur Senioren. Vielmehr garantiert ein Bad ohne Barrieren in jedem Lebensalter einen unmittelbaren und langfristigen Gewinn an Komfort und Lebensqualität.

68 % der Bundesbürger halten das Bad für den wichtigsten Raum im Alter (Quelle: forsa-Umfrage der VDS, 2010).

Allerdings sind altersgerechte Bäder zwar ein oft geäußelter Wunsch, aber eine eher selten anzutreffende Realität in deutschen Wohnungen. Noch nicht einmal 30 % der Bundesbürger glauben laut der GfK-Badstudie, dass sich ihr vorhandenes Bad auch für ältere Menschen ohne (größere) Schwierigkeiten eignet. Gut 70 % melden hier mehr oder weniger gravierende Zweifel an. Von ihnen warten drei Viertel möglicherweise nur auf einen konkreten Anstoß: Sie haben sich nämlich bisher noch keine Gedanken über altersgerechte Bäder gemacht. Dagegen gaben 25 % der bei dem Thema „selbstkritischen“ Verbraucher ihren Willen zu Protokoll, ihr Bad entspre-

chung bereits bestehender Einschränkungen spielt das Bad eine Rolle. Zunehmend mehr rückt die Prävention in den Blick. Wir sollten beim demografischen Wandel nicht nur daran denken, wie das Bad in einem höheren Alter selbstständig genutzt werden kann, sondern auch daran, wie man selbstständig bleibt. Wie bleibe ich fit? Wie bleibe ich so lange wie möglich gesund? Das Bad könnte so zum Präventivzentrum für das körperliche Wohlbefinden und die körperliche Gesundheit werden; und wenn man über das Bad als Rückzugsort nachdenkt – auch für die geistige Gesundheit.

Weitere Informationen, auch zu den genannten Studien:

www.sanitaerwirtschaft.de
www.pop-up-my-bathroom.de